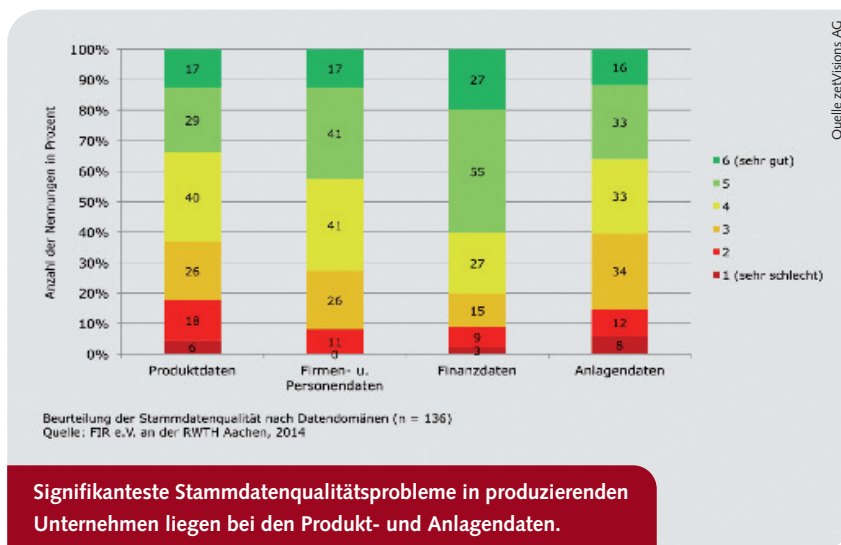


Studie hilft Herausforderungen durch die digitale Transformation zu bewältigen

Beim Stammdatenmanagement gibt es noch einiges zu tun

Das produzierende Gewerbe, Kern der deutschen Wirtschaft, steht vor zahlreichen Herausforderungen durch die digitale Transformation. Ein zentraler Aspekt dabei ist die Qualität der Stammdaten, also statische Grunddaten oder Referenzdaten zu betriebsrelevanten Objekten. Die Ergebnisse der Studie „Stammdatenmanagement in der produzierenden Industrie“ sollen dabei helfen, die Anforderungen an die Stammdatenqualität besser zu verstehen und ein effizientes, unternehmensspezifisches Stammdatenmanagementkonzept abzuleiten.



Signifikanteste Stammdatenqualitätsprobleme in produzierenden Unternehmen liegen bei den Produkt- und Anlagendaten.

Von Monika Pürsing*

Mit über 560.000 Unternehmen und insgesamt 2.892.601 Millionen Euro Umsatz ist das produzierende Gewerbe der Kern der deutschen Wirtschaft und trug 2014 zu 44 Prozent der gesamten Bruttowertschöpfung bei (Quelle: Statistisches Jahrbuch 2016). Wie alle anderen Unternehmen steht auch das produzierende Gewerbe nicht erst seit gestern vor enormen Herausforderungen durch die digitale Transformation. Allerdings fehlt vielen Unternehmen laut einer aktuellen Studie von Bitkom Research nicht nur das Bewusstsein für den disruptiven Charakter der Digitalisierung, es hapert in vielen Unternehmen auch bei den Grundlagen. Und diese Grundlagen sind nichts anderes als Daten in Größenordnungen, die die Vorstellungskraft übersteigen. Einen ganz wichtigen Teil dieser riesigen Datenmenge bilden Stammdaten, also statische Grunddaten oder

Referenzdaten zu betriebsrelevanten Objekten wie beispielsweise Produkten, Lieferanten, Kunden und Mitarbeitern. Stammdaten werden zur Steuerung nahezu aller Geschäftsprozesse entlang der Wertschöpfungskette verwendet:

- Planung (z.B. Produktionsplanung, Finanzplanung, gesetzliche Anforderungen),
- Einkauf/Beschaffung (z.B. Bestellung, Lieferantenauswahl, Lieferantenbewertung, Konditionsmanagement),
- Entwicklung/Konstruktion (z.B. Neuentwicklungsauftrag, Konfigurationsauftrag, Variantenmanagement),
- Produktion (z.B. Montage, Erstellung von Arbeitsplänen, Teststände, Lackierung),
- Logistik/Lager (z.B. Warenannahme, Inventur, Verpackungsplanung, Transport),
- Vertrieb/After Sales (z.B. Wartung und Instandhaltung, Ersatzteilservice, Rückrufaktionen, Kampagnenmanagement).

Im Rahmen des Forschungsprojekts „STAIRS – Stammdatenmanagement wertorientiert gestalten“ wurde gemeinsam vom FIR e.V. an der RWTH Aachen und knapp:consult die Studie „Stammdatenmanagement in der produzierenden Industrie“ durchgeführt. Laut der Herausgeber der Studie sollen die Ergebnisse von STAIRS produzierenden Unternehmen dabei helfen, ihre Anforderungen an die Stammdatenqualität besser zu verstehen und ein effizientes, unternehmensspezifisches Stammdatenmanagementkonzept abzuleiten. Das Ziel der Studie sei es, aktuelle und zukünftige Erfolgsfaktoren für das Stammdatenmanagement zu identifizieren. Kernthemen stellten daher die Bereiche Stammdatenqualität, prozessuale Auswirkungen mangelhafter Stammdaten auf Unternehmensprozesse sowie Organisation und Aktivitäten im Stammdatenmanagement dar.

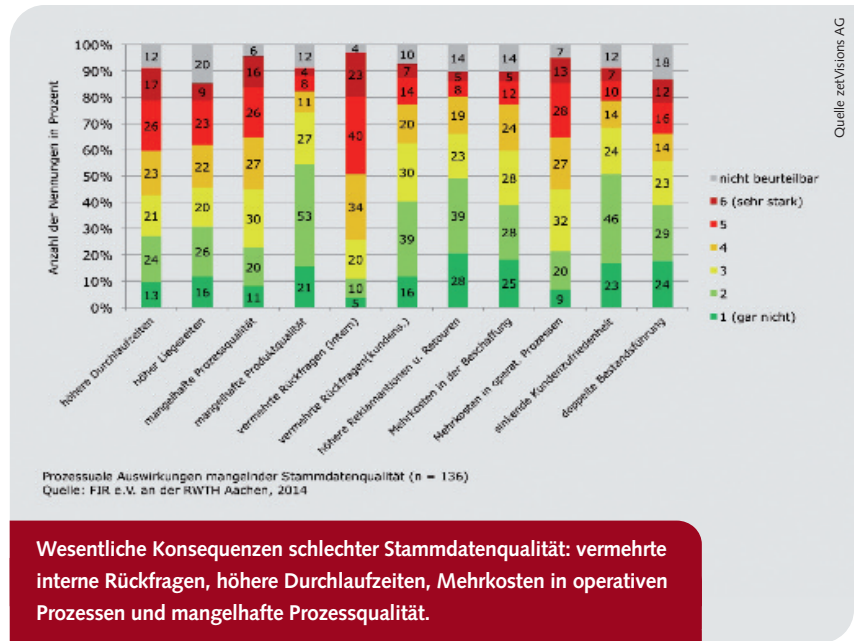
Status quo des Stammdatenmanagements

Im ersten Teil untersucht die Studie den Status quo zur Stammdatenqualität, zu den Auswirkungen mangelnder Stammdatenqualität sowie zu Organisation und Aktivitäten im Stammdatenmanagement. Bei der Einschätzung der Datenqualität der Domänen Produktdaten, Firmen- und Personendaten, Finanzdaten und Anlagendaten gibt es deutliche Unterschiede. Die größten Probleme mit der Qualität der Stammdaten liegen bei den Produkt- und bei den Anlagendaten vor. Rund 40 Prozent der Studienteilnehmer schätzen die Datenqualität dieser Domänen als unterdurchschnittlich ein. Unter den insgesamt zwölf Datenqualitätsdimensionen sind die größten Qualitätsprobleme in der Vollständigkeit, Aktualität und Strukturiertheit von Stammdaten zu verzeichnen. KMU schätzen ihre Stammdaten im Durchschnitt besser ein als Großunter-

*Monika Pürsing ist CEO der auf die Softwareentwicklung für Stammdaten- und Beteiligungsmanagement spezialisierten zetVisions AG in Heidelberg. Sie hat zahlreiche internationale Projekte zu Stammdatenmanagement-Lösungen geleitet und Kunden bei der Prozessgestaltung beraten.

nehmen und die IT wiederum besser als die Fachabteilungen. Als häufigste Ursachen für schlechte Stammdaten werden menschliche Fehler, mangelndes Verständnis, mangelnde Standardisierung, unklare Zuständigkeiten und fehlende/mangelhafte Prozesse genannt.

Stimmt die Qualität der Stammdaten nicht, bleibt das nicht ohne Folgen. Die am höchsten bewerteten Konsequenzen schlechter Stammdatenqualität sind vermehrte interne Rückfragen, höhere Durchlaufzeiten, Mehrkosten in operativen Prozessen (alle drei von KMU und Großunternehmen gleich bewertet) und mangelhafte Prozessqualität. Die deutlichsten Auswirkungen schlechter Stammdatenqualität zeigen sich in der Produktionsplanung, bei der Vertriebs- und Auftragsabwicklung sowie in der Materialwirtschaft/Lagerverwaltung. Laut der Studie schätzen KMU die Konsequenzen schlechter Stammdatenqualität durchschnittlich weitaus geringer ein als Großunternehmen. 39 Prozent der befragten Unternehmen verfügen über definierte Strukturen und Prozesse für das Stammdatenmanagement (SDM) und damit einen hohen Formalisierungsgrad. Allerdings gaben auch 18 Prozent der Studienteilnehmer an, das Stammdatenmanagement sei in ihren Unternehmen nicht oder nur sehr schwach geregelt. Aktivitäten im Stammdatenmanagement lassen sich je nach Ebene unterscheiden. Auf der Datenebene sind es Datenanalyse, Datenbereinigung und Datenharmonisierung, auf der Systemebene die Einführung von SDM-Software und auf organisatorischer Ebene die Einführung von Data Governance. 70 Prozent der befragten Unternehmen haben bereits Aktivitäten zur Verbesserung des Stammdatenmanagements durchgeführt. Die drei Hauptgründe dafür sind: Einführung eines neuen Software-



Wesentliche Konsequenzen schlechter Stammdatenqualität: vermehrte interne Rückfragen, höhere Durchlaufzeiten, Mehrkosten in operativen Prozessen und mangelhafte Prozessqualität.

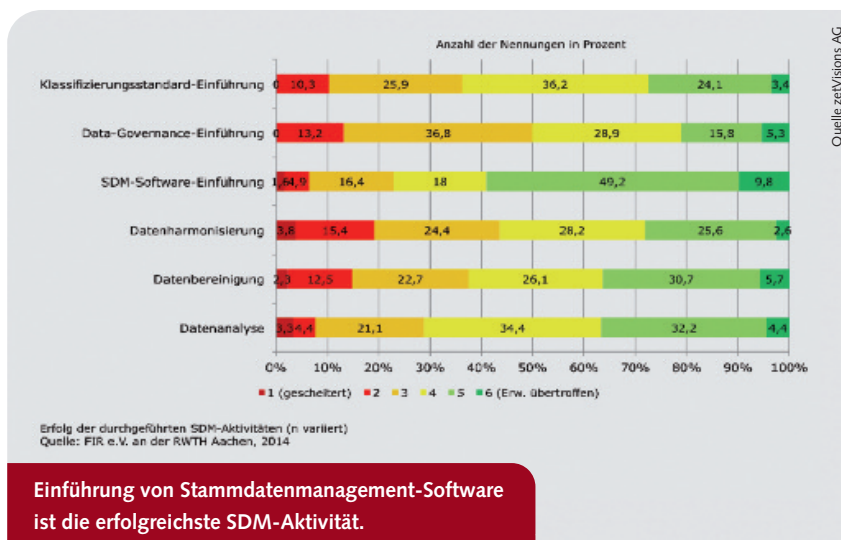
systems (z.B. ERP, CRM, MES), Ineffizienzen in den Unternehmensabläufen und Reorganisationsaktivitäten. Während auf der Daten- und Systemebene verhältnismäßig viele Aktivitäten zu verzeichnen sind (regelmäßige Datenanalyse 32 Prozent, regelmäßige Datenbereinigung 39 Prozent; 46 Prozent haben eine Datenharmonisierung durchgeführt, 42 Prozent Klassifikationsstandards eingeführt) geben nur 28 Prozent an, dass in ihrem Unternehmen Aktivitäten in Sachen Data Governance stattgefunden haben. 43 Prozent haben die Einführung von SDM-Software abgeschlossen, aber immerhin gut 27 Prozent geben an, dass es hierzu keine Aktivitäten gebe. Das erstaunt, denn die Einführung von SDM-Software ist unter allen Aktivitäten des Stammdatenmanagements die erfolgreichste. Rund 60 Prozent der Unternehmen geben an, diese Aktivität sei erfolgreich gewesen oder habe die Erwartungen übertroffen.

Erfolgsfaktoren für das Stammdatenmanagement

Teil zwei der STAIRS-Studie versucht, „Unterschiede in der Organisation und Realisierung von Stammdatenmanagement zwischen Unternehmen mit guter Stammdatenqualität und hohem Reifegrad sowie Unternehmen mit schlechter Stammdatenqualität und niedrigem Reifegrad herauszuarbeiten und auf diese Weise Erfolgsfaktoren abzuleiten“.

Es überrascht nicht, dass der Reifegrad des Stammdatenmanagements mit der Stammdatenqualität und den Stammdatenqualitätsproblemen korreliert. Unternehmen mit hohem Reifegrad besitzen auch eine bessere Stammdatenqualität. Der Reifegrad korreliert zudem mit dem Grad, zu dem die Anlage, Verarbeitung und Pflege von Stammdaten in der Aufbau- und Ablauforganisation eines Unternehmens verankert und in den Geschäftsprozessen geregelt ist. Formalisierung und Zentralisierung des Stammdatenmanagements sind hier die wesentlichen Aspekte. Unternehmen mit einem hohen Reifegrad verfügen in der Regel nicht nur über einen höheren Formalisierungsgrad bei der Regelung und Definition der Stammdatenanlage und -pflege in den Geschäftsprozessen, sondern auch über einen höheren Zentralisierungsgrad der Datenhaltung, so die STAIRS-Studie.

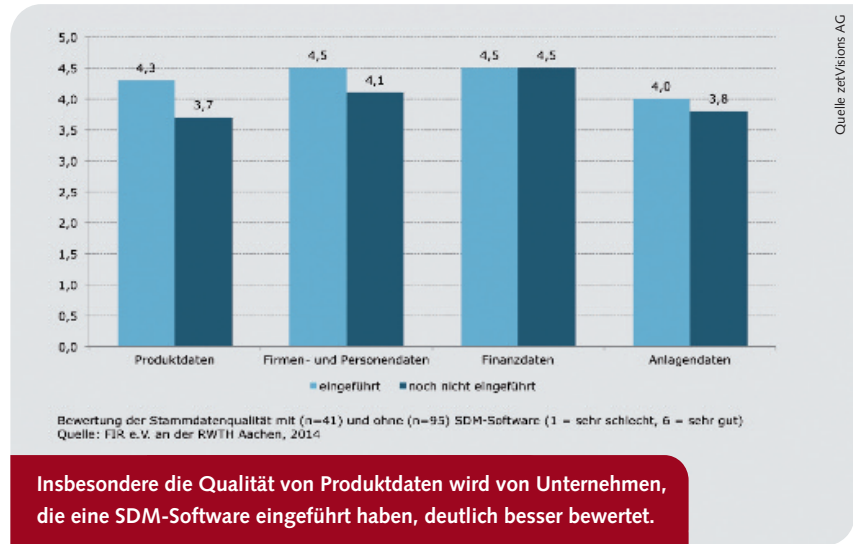
Für beide Aspekte – ein hoher Formalisierungsgrad bei der Verankerung der Datenanlage und -pflege in der Ablauforganisation und ein hoher Zentralisierungsgrad bei der Datenhaltung – gilt: Sie sind ein Erfolgsfaktor für hohe Stammdatenqualität. Unternehmen mit nicht oder schwach geregeltem Stamm-



Einführung von Stammdatenmanagement-Software ist die erfolgreichste SDM-Aktivität.

datenmanagement ebenso wie Unternehmen mit dezentraler Datenhaltung klagen deutlich häufiger über mangelnde Stammdatenqualität als Unternehmen mit klar definierten Strukturen und zentraler Datenhaltung. Was die Aktivitäten im Stammdatenmanagement angeht, so hält die Studie Folgendes fest: Die Einbeziehung der Geschäftsführung oder höherer Managementebenen, regelmäßige Datenanalysen und -bereinigungen, Stammdatenharmonisierung und Klassifikationsstandards sowie schließlich die Einführung von Data Governance und einer SDM-Software – all diese Aktivitäten sind Erfolgsfaktoren für hohe Stammdatenqualität. Unternehmen, die diese Aktivitäten durchgeführt haben, bewerten die Qualität ihrer Stammdaten durchweg besser als Unternehmen, die diese Aktivitäten nicht oder nur teilweise entfalten.

Die Betrachtung des Status quo hatte bereits gezeigt, dass die Einführung von SDM-Software unter allen Aktivitäten des Stammdatenmanagements die erfolgreichste ist. Die Untersuchung hinsichtlich des Reifegrads zeigt zudem, „dass die Hälfte der Unternehmen mit hohem Reifegrad angaben, bereits eine



Insbesondere die Qualität von Produktdaten wird von Unternehmen, die eine SDM-Software eingeführt haben, deutlich besser bewertet.

SDM-Software eingeführt zu haben“. Insbesondere die Produktdaten würden von Teilnehmern, deren Unternehmen eine SDM-Software eingeführt haben, deutlich besser bewertet. Auch bei den Firmen- und Personendaten sei eine leichte Verbesserung zu erkennen, so die Studie.

Fazit

Die STAIRS-Studie bietet interessante Einsichten in Status quo und Erfolgsfaktoren des Stammdatenmanagements in

der produzierenden Industrie. Die Ergebnisse mögen teilweise im Rahmen des Erwarteten liegen, die Untersuchung liefert aber empirische Belege für die größten Qualitätsprobleme bei Stammdaten, für die Auswirkungen schlechter Stammdatenqualität sowie für die Wirksamkeit bestimmter Organisationsformen und Aktivitäten im Stammdatenmanagement. Allen, die in Sachen Stammdatenmanagement noch zweifeln oder zögern, sei sie ans Herz gelegt. (ap) @